

„Immer eine Familienerkrankung“

Suchtkrankenhilfe besteht seit 50 Jahren / Verein setzt auf gemischte Gruppen

me. „Unser Ziel ist es, suchtkranken Menschen das Stigma zu nehmen und sie zu motivieren, zur Suchthilfe zu gehen“, sagt Dieter Engel. Er ist Vorsitzender des Freundeskreises Suchtkrankenhilfe Karlsruhe, eines Vereins, den es seit 50 Jahren gibt und der in das Suchthilfe-netzwerk Stadt und Landkreis eingebunden ist. „Schätzungen zufolge holen sich nur rund acht Prozent der Betroffenen Hilfe“, bedauert Engel. Er erinnert an die Anfänge des Vereins: „1968 wurde Alkoholismus als Krankheit anerkannt“, sagt er. „Patienten konnten damals Beratungsangebote der Diakonie wahrnehmen, die Dauer war jedoch begrenzt.“ Da die Betroffenen und ihre Angehörigen aber weitermachen wollten, weil die Treffen ihnen Stabilität gaben, initiierten sie

selbst die ersten Gesprächsgruppen. Heute gibt es zehn Stamm-Gesprächsgruppen in Karlsruhe. „Wir decken das komplette Suchtprogramm ab“, erklärt Engel, fügt aber hinzu, dass etwa 50 Prozent der Teilnehmer Probleme mit Alkohol hätten.

„Zu uns kommen Menschen mit Spielsucht, mit Kaufsucht, mit Bulimie oder auch Betroffene, die von Medikamenten abhängig sind“, sagt Engel. „Vor allem Medikamentenabhängigkeit kann man lange verbergen“, meint er. Es gebe viele Betroffene, die Schmerzmit-

tel nehmen, um Ängste abzubauen. Im Vormarsch sei die Medienabhängigkeit, so Engel. Er kennt Fälle, in denen Betroffene mithilfe des Handys innerhalb weniger Minuten viel Geld bei Sportwetten verzocken. Aber auch das nächtelange Schauen ganzer Serien könne sich zur Sucht entwickeln.

„Unser Alleinstellungsmerkmal ist es, dass wir die Gruppen nicht nach Suchtmitteln trennen“, sagt Engel. „In den Gruppen sind auch Betroffene und Angehörige gemischt, denn eine Abhängigkeit ist immer eine Familienerkrankung“, erklärt Engel.

„Die Teilnehmer der Gesprächsgruppen erzählen über ihre Ängste, sie reden über die Suchtproblematik und darüber, warum sie überhaupt erst ein Suchtverhalten entwickelt haben“, erklärt der Vorsitzende und liefert eine mögliche Erklärung: „Manche der Betroffenen haben bereits als Kind gelernt, wie Vater oder Mutter mit Problemen umgehen. Sie haben zum Beispiel gesehen, dass Alkohol zur Stressbewältigung eingesetzt wird“, meint er. Kinder aus suchtbelasteten Familien hätten ein um 50 Prozent er-

höhtes Risiko, selbst ein Suchtverhalten zu entwickeln.

„In den Gesprächsgruppen erfahren die Menschen, dass sie so angenommen werden, wie sie sind“, versichert Engel, der weiß, wovon er spricht: „Bis vor 25 Jahren war ich sogenannter Spiegeltrinker. Es dauert lange, bis man sich als Betroffener das Problem eingesteht“, sagt er. „In den Gesprächsrunden geht es daher auch darum, zu lernen, sich den Problemen zu stellen.“

Der Verein ist aber auch dazu da, Menschen aus ihrer Isolation herauszubringen. „Wir organisieren unter anderem Ausflüge, Spieleabende oder Theaterbesuche“, meint Engel. „Alle zwei Jahre organisieren wir zusammen mit der Mannheimer Gruppe auch einen alkoholfreien Silvesterball.“